



Im Interview Nataliya Neier und Mohammad Rahmo

Zu Besuch im Lernraum Schule und Kultur

Interviewerin: Simone Naphegyi



Nataliya Neier ist gebürtige Ukrainerin und lebt seit 23 Jahren in Österreich. Sie ist ausgebildete Hebamme und Kinderkrankenpflegerin und hat sich in Österreich im Bereich Mentaltraining weitergebildet. Seit Ausbruch des Krieges in der Ukraine ist Frau Neier als Quereinsteigerin in der Deutschförderklasse an der Mittelschule in Nenzing und seit Herbst 2024 als Lehrerin im *Lernraum Schule und Kultur*.



Mohammad Rahmo wurde in Syrien geboren und lebt seit drei Jahren in Österreich. An der Universität Aleppo studierte er Lehramt für Volksschulen. In Syrien war er bereits als Lehrer tätig und unterrichtete anschließend sieben Jahre lang geflüchtete Kinder in der Türkei. Neben seiner Erstsprache Arabisch spricht Herr Rahmo auch Türkisch. Nach seiner Ankunft in Österreich absolvierte er mehrere Deutschkurse und ist seit Herbst 2024 als Lehrer im *Lernraum Schule und Kultur* tätig.

Seit Beginn des Schuljahres 2024/25 werden im Lernraum *Schule und Kultur* auf Initiative der Schulqualitätsmanager Bertram Summer und Ivo Walser sowie des Diversitätsmanagers Mustafa Can rund 45 Schülerinnen und Schüler unterrichtet, die erst seit kurzer Zeit in Österreich leben. Viele von ihnen kamen aufgrund der Familienzusammenführung hierher und sind mit der deutschen Sprache und dem österreichischen Schulsystem noch wenig vertraut.

Die Deutschförderung für diese Lernenden findet im Rahmen eines Pilotprojekts – vergleichbar mit den Orientierungsklassen, wie sie im Ministerratsbeschluss der österreichischen Bundesregierung vom 19. März 2025 vorgesehen sind – in ausgelagerten Deutschförderklassen in einem ehemaligen Kindergarten der Gemeinde Bludesch statt. Mehrere Schulen aus der Umgebung haben sich zusammengeschlossen und stellen ihre dafür vorgesehenen Stundenressourcen zur Verfügung.

An vier Vormittagen pro Woche arbeiten die Schülerinnen und Schüler im *Lernraum* am Aufbau ihrer Deutschkenntnisse und werden dabei von vier mehrsprachigen Lehrpersonen begleitet. An einem weiteren Vormittag sowie an drei Nachmittagen nehmen sie am regulären Unterricht in ihren jeweiligen Stammklassen teil, um die Anbindung an diese zu sichern und die spätere Rückführung in die Klassen zu erleichtern. Sobald ihre Deutschkenntnisse ausreichend fortgeschritten sind und sie das österreichweit standardisierte Verfahren *MIKA-D* (Messinstrument zur Kompetenzanalyse Deutsch) erfolgreich absolvieren, wechseln sie vollständig in den Regelunterricht an ihren Schulstandorten. Das Projekt wird im Schuljahr 2025/26 am bestehenden Standort fortgeführt. Das Interview wurde am 06.05.2025 von Simone Naphegyi in den Räumlichkeiten des *Lernraums Schule und Kultur* geführt.

Interviewerin: Was unterscheidet den Lernraum Schule und Kultur von einer üblichen Deutschförderklasse?

Frau Neier: [Lacht] Hier sind mehr Kinder. Da wir hier auch noch Schülerinnen und Schüler aus der Polytechnischen Schule haben, ist es manchmal schon herausfordernd. In der Deutschförderklasse hatte ich nur maximal 16 Kinder. Es war auch nicht einfach. Am Anfang hatte ich nur ukrainische Kinder. Diese hatten schon Erfahrungen in der Schule. Sie haben gewusst, was Schule bedeutet. Dann sind Kinder aus Syrien, Polen, Serbien, Tunesien, Brasilien und der Türkei gekommen. Da habe ich gemerkt, wie schwer

es ist, wenn ich nicht mehr übersetzen kann. Dort habe ich dann angefangen, spielerisch zu unterrichten, ich habe häufig das iPad benutzt, um Bilder zeigen zu können. Ich habe mir ständig Spiele ausgedacht, um das Lernen zu aktivieren. Wir haben uns gemeinsam mit Händen und Füßen unterstützt und uns die Begriffe gegenseitig erklärt. Schwierig war es damals mit den syrischen Kindern, die im Libanon geboren sind und dort nicht in die Schule gehen dürfen. Am Anfang war das sehr schwer. Ich habe gemerkt, es geht nicht um Schule. Es geht um ganz grundsätzliche Dinge wie z. B. das Waschen der Hände. Dort habe ich dann zur Schulleiterin gesagt, wir brauchen etwas Anderes. Die Kinder brauchen nicht nur – nicht nur – Schule, sie brauchen auch Unterstützung in kulturellen Angelegenheiten und Hilfe bei der Integration. Sie müssen zum Teil ihre kindlichen Erfahrungen nachholen. Dann haben wir eine Spielecke, eine Kuschecke usw. eingerichtet. Wir haben von und mit den Kindern gelernt, wie wir sie unterstützen können.

Interviewerin: Können Sie mir einen Einblick in Ihren Arbeitsalltag geben? Wie ist Ihr Schulvormittag strukturiert?

Herr Rahmo: Hier haben wir Schülerinnen und Schüler aus unterschiedlichen Schulen und unterschiedlichen Ländern mit unterschiedlichen Kulturen. Wir legen hier den Schwerpunkt auf Deutsch. Die Kinder lernen das sehr spielerisch im Kontakt miteinander. Wir arbeiten sehr viel mit Bildern, Filmen und Rollenspielen. Die Kinder lernen hier Deutsch und Mathe. Wir bieten aber auch Werkunterricht an. In meiner Gruppe gibt es Kinder, die Arabisch, Ungarisch und Ukrainisch sprechen.

Frau Neier: Bewegung ist uns ganz wichtig. Jeden Tag. Wir gehen ins Freie, wir gehen in den Turnsaal und alle zehn bis fünfzehn Minuten machen wir eine kleine Übung. Durch meine Ausbildung als Mentaltrainerin weiß ich, dass sich unser Gehirn – vor allem das der Kinder – nicht sehr lange auf eine Sache konzentrieren kann. Die Teambildung ist uns auch

sehr wichtig. Es kommen immer wieder neue Kinder zu uns. Wir holen das neue Kind in die Mitte, wir bauen zuerst unser Team und dann widmen wir uns dem Lernen. Es ist unwichtig, woher das Kind kommt. Wir sind hier alle gleich – von Anfang an.

Interviewerin: Welche Methoden verwenden Sie, um den Schülerinnen und Schülern die deutsche Sprache zu vermitteln?

Frau Neier: In der Früh starten wir mit einem fünfminütigen Fitnesstraining. Ich hole mir Kinder nach vorne, um die Übungen vorzuzeigen. Das hilft auch, um die Schüchternheit im fremden Land zu überwinden. Dann starte ich immer mit einer Wiederholung. Die Wiederholung des Gelernten ist mir sehr wichtig. Wir schauen uns die Hausaufgaben an und machen dann wieder Übungen mit Bällen und den Händen. Ich teile die Klasse in zwei Gruppen, die, die schon besser Deutsch können, und die, die noch ganz am Anfang stehen. Letztes Jahr hatte ich sogar vier Gruppen. Während die eine Gruppe schreibt, kann ich mit der anderen Gruppe aktiv etwas machen. Aber die Kinder, die gerade schreiben, hören immer auch zu und irgendwann erinnern sie sich dann wieder an die Inhalte, die mit der anderen Gruppe besprochen wurden. Dazwischen schiebe ich immer wieder spielerische Übungen ein. Wenn wir Sätze bauen, dann beginnen wir damit, die Sätze und Bilder zuerst auszuschneiden, dann später erst schreiben wir die Sätze auf. Laufdiktate mache ich auch gerne. Ich spreche viel mit den Kindern und lasse sie nicht zu viele Arbeitsblätter ausfüllen. Das habe ich von den Kindern gelernt. Einmal in der Woche machen wir eine kleine Überprüfung, aber wir korrigieren dann alles gemeinsam. Ich schaue nur, welche Wörter richtig waren. Wir konzentrieren uns auf die Erfolge. Im Rahmen des Heimatkundeunterrichts suchen wir gemeinsam Eselsbrücken, um uns z. B. die Namen der Bundesländer merken zu können. Ich lasse die Kinder sehr viel vor der Klasse präsentieren. Wir machen Dialoge, Referate usw. Die Kinder wachsen über sich hinaus, sie überwinden ihre Ängste. Ich habe jetzt angefangen, die Methoden, die gut funktionieren, aufzuschreiben.

Herr Rahmo: In meiner Gruppe sind Kinder von der ersten bis zur dritten Klasse. Die Kinder können nicht lange stillsitzen und zuhören. Wir lernen viele Dinge spielerisch. Für den Matheunterricht baue ich z. B. einen Kaufladen auf und wir spielen Rollenspiele. Sie lernen Mathe und sie lernen Deutsch zur gleichen Zeit. Wir nutzen aber auch die Schulbücher wie z. B. das Karibu. Das sind die Bücher der Stammschule. Aber wir lernen langsamer, weil die Kinder viel zusätzliche Unterstützung z. B. über Bilder brauchen. Ich kann nicht frontal unterrichten. Wir sind sehr aktiv.

Interviewerin: Wie gehen Sie mit emotionalen Herausforderungen um?

Frau Neier: Die Emotionen kommen manchmal sehr plötzlich. Da kann ein Triggerpunkt etwas auslösen, dann lasse ich alles stehen, wir gehen in den Kreis und dann bleiben wir bei dem Kind. Wenn sich ein Kind in einer solchen Situation hinlegen möchte, dann habe ich ein Notfallbett in der Klasse. Ich habe einen Jungen aus Syrien, der ohne Eltern da ist. Am Anfang war das nicht einfach. Aber das ist ganz wichtig, in dem Moment, wo die Tränen kommen, sind wir bei den Kindern und bleiben bei ihnen. Wenn ein neues Kind in die Gruppe kommt, dann bespreche ich mit dem Kind, was es mag und was es nicht mag. Das schreiben wir auf und hängen diese Informationen in der Klasse auf. Wenn es dann z. B. in der Klasse zu laut wird, dann kann ich die Kinder darauf verweisen, dass xy das nicht mag. Manchmal muss ich mit den Kindern natürlich auch streng sein, z. B. wenn sie streiten oder sich körperlich angreifen. Ich sage dann immer zum Kind: „Als Mensch mag ich dich gerne, ich habe jetzt nur auf dein Verhalten reagiert.“ Das ist sehr wichtig für die Kinder, dass sie diesen Unterschied kennenlernen.

Herr Rahmo: Unsere Kinder brauchen zuerst die Sicherheit. Sie müssen sich sicher fühlen. Sie müssen Sicherheit haben. Wir geben den Kindern zuerst Sicherheit und dann können wir Schritt für Schritt

weitergehen. Die Kinder schließen hier Freundschaften. Die Kinder malen viel. Auf diesen Bildern kann man sehen, was die Kinder alles erlebt haben. Dann können wir die Kinder unterstützen. Ich kann z. B. die arabischsprechenden Kinder gut verstehen, was sie erlebt haben, was sie brauchen.

Interviewerin: Welchen Eindruck haben Sie? Auf welche Weise können die Schülerinnen und Schüler von diesem Angebot profitieren?

Frau Neier: Ja, die Kinder profitieren. Ich erinnere mich an ein Kind aus der Ukraine. Sie hat in der Schule realisiert, was da passiert und auf einmal brachte sie die Schule in Verbindung mit dem Trauma. Sie und ihre Mutter haben nur noch geweint. Dann ist das Mädchen zu mir in die Klasse gekommen und ich habe ihr gesagt, sie könne nur zuschauen. Drei Monate lang kam sie in die Klasse und sagte immer nur: „Ich will nach Hause.“ Dann haben wir die Kinder so abgeholt, dass sie das Trauma verarbeiten konnten. Heute hat das Mädchen AHS-Niveau in Deutsch. Ohne den Kindern diesen Raum zu geben, wäre es nie so gut gegangen. Wenn ich jetzt in die Schule komme, sehe ich, dass diese Kinder voll integriert sind. Wenn die Schülerinnen und Schüler gleich in eine reguläre Klasse kommen, dann fühlen sie sich fremd, sie können kein Deutsch, sie kommen von irgendwo und dann müssen sie gleich Leistung bringen, das geht nicht. Die Kinder brauchen mindestens ein Jahr, damit sie innere Stärke entwickeln können. Wenn sie an den Nachmittagen und am Freitag ihre Stammklassen besuchen, dann können sie zwar noch nicht so gut sprechen, aber sie können vieles beobachten. Wenn sie dann die Testung geschafft haben und ganz in ihre Stammklassen wechseln, dann wissen sie schon, wie alles funktioniert.

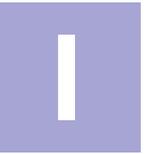
Herr Rahmo: Die Kinder können hier Freundschaften schließen. Zuerst nutzen sie die Körpersprache zur Kommunikation. Zuerst können sie dann nur wenige Wörter auf Deutsch. Zuerst sagen sie z. B. nur spielen – sie verwenden den Infinitiv. Schritt für Schritt

lernen sie dann, Sätze zu sprechen. Die Kinder brauchen viel Wiederholung. In der Zweitsprache brauchen die Kinder viel Wiederholung.

Interviewerin: Wo sehen Sie Vorteile dieses Modells an diesem Standort? Was sind Herausforderungen?

Herr Rahmo: Die Kinder möchten später dann unbedingt in die Stammschule. Wir stellen in dieser Übergangszeit eine Brücke her. Wir geben den Kindern Sicherheit. Sie werden selbstbewusster. Manche von meinen Kindern aus der ersten Klasse können z. B. den Stift noch nicht gut halten. Das ist ein Problem in der Stammschule, weil dort zu viele Kinder sind, um die sich die Lehrpersonen kümmern müssen. Ich bin ausgebildeter Lehrer, ich kenne die Probleme an den Stammschulen. Wir haben z. B. Kinder aus Syrien, die im Libanon in einem Camp waren. Sie sind neun und zehn Jahre alt. Sie haben bisher keine Schule besucht. Sie konnten den Stift nicht halten. Wie soll das in einer dritten oder vierten Klasse in der Stammschule funktionieren? Wir bereiten die Kinder für die Integration in die Stammschule vor. Wir bekommen immer wieder neue Kinder. Das ist schon herausfordernd für uns.

Frau Neier: Es geht um innere Stärke. Wenn die Kinder diese innere Stärke haben, dann lernen sie so schnell Deutsch, ohne Druck. Innere Stärke aufzubauen, das braucht Zeit. Manchmal ist es natürlich herausfordernd. Gerade am Anfang, wenn wieder neue Kinder kommen. Alle Kinder sind emotional. Wenn sich die Kinder sprachlich nicht ausdrücken können, kommen die Emotionen anders zum Ausdruck. Dann gibt es auch Streitigkeiten und Handgreiflichkeiten – wie überall. Hier werden sie aber nicht gleich bestraft. Ich versuche, die Kinder zu verstehen. Wenn sie sich dann sprachlich äußern können, dann wird das immer besser. Auch die Spannungen unter den verschiedenen Nationen sind Thema bei uns. Ich betone dann immer, dass wir alle Menschen sind.



Interviewerin: Welche Unterstützungsmaßnahmen würden Sie sich für Schülerinnen und Schüler, die nach Österreich kommen, die deutsche Sprache nicht können und das Schulsystem nicht kennen, wünschen?

Frau Neier: Zuerst sollten die Kinder seelisch abgeholt werden. Sie brauchen jemanden, sie brauchen Zugehörigkeit. Sie brauchen diesen Raum, diesen Schutzraum. Das ist das Erste. Und wenn die Kinder so einen Raum haben, dann werden sie innerlich stark und dann geht alles viel leichter, ohne Druck. Zuerst muss das Trauma verarbeitet werden. Auch wenn sie kein Trauma haben, diese Umstellung von einem Leben zum anderen, das bedeutet auch Schock und Starre.

Herr Rahmo: Die Kinder, die aus unterschiedlichen Ländern kommen, kennen unterschiedliche Schulsysteme. Die Kinder sollen zuerst die Schulregeln in Österreich kennenlernen. Das Lerncafé ist z. B. eine sehr gute Möglichkeit zur Unterstützung. Die Kinder sollen sich auch zu Vereinen anmelden z. B. zum Fußballverein. Meine Tochter hat die deutsche Sprache im Kindergarten in zwei Monaten gelernt. Mein Sohn hat auch sehr schnell Deutsch gelernt.

Interviewerin: Möchten Sie mir noch etwas zu Ihren Erfahrungen hier im Lernraum sagen?

Herr Rahmo: Ich finde, dass dieses Projekt gut ist. Wir haben in kurzer Zeit viele Ziele erreicht. Im September hätte ich mir nicht gedacht, dass wir in sieben Monaten diese Ziele erreichen würden.

Frau Neier: Ja. Ich habe von den Kindern viel dazugelernt. Viele Dinge kann man mit Freude machen, ohne Druck. Das ist für mich auch eine Lehre. Ich habe von und mit den Kindern hier gelernt, dass man Sprache fühlen muss. Sprache muss leben!

Im Interview Ersan Ballı

Türkisch 4.0: Wie Robotik den Erstsprachenunterricht erweitert

Interviewerin: Simone Naphegyi



Herr Ersan Ballı ist seit fünf Jahren in Vorarlberg als Erstsprachenlehrer für Türkisch tätig. Er hat an der Sıtkı-Koçman-Universität in Muğla Lehramt für Sozialkunde und Bildungswissenschaften studiert und dort im Jahr 2024 seinen Masterabschluss erworben.

Den neuen österreichischen Lehrplänen für die Primarstufe und die Sekundarstufe I liegt ein Gesamtkonzept zur Sprachenbildung zugrunde. Eine genauere Ausführung zu diesem Konzept findet sich im Beitrag von Lisa Fast-Hertlein in dieser Ausgabe. Ein wesentlicher Aspekt dieses Gesamtkonzepts ist der Einbezug aller sprachlichen Ressourcen der Lernenden und die Schaffung von Querverbindungen zwischen sprachlichem und fachlichem Lernen. Im Rahmen des bundesweiten Vernetzungstreffens zum Erstsprachenunterricht in Österreich, das im November 2024 im Bildungsministerium in Wien stattfand, stellte Herr Ballı sein nachfolgend beschriebenes Projekt zur Verbindung von Robotik und dem Erstsprachenunterricht Türkisch vor, mit dem Projektziel, sprachliches und fachliches Lernen zu verbinden.

Die Interviewfragen wurden von Simone Naphegyi erstellt. Herr Ballı beantwortete sie zunächst schriftlich; am 12. Mai 2025 wurden sie im Rahmen eines persönlichen Gesprächs mündlich vertieft.

Interviewerin: Sie haben beim Vernetzungstreffen der Erstsprachenlehrpersonen in Wien im November 2024 das Projekt „Türkisch und Robotik“ vorgestellt. Können Sie beschreiben, worum es in diesem Projekt geht?

Herr Ballı: Das Projekt „Türkisch und Robotik“ verbindet muttersprachlichen Türkischunterricht mit Technologie und Robotik, um die Sprachkompetenzen von Schüler:innen durch innovative Methoden zu fördern. Dem Projekt liegen folgende Zielvorstellungen zugrunde: